

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 8

Illustration: "Da fählt no en Rappe!"
Autor: Büchi, Werner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

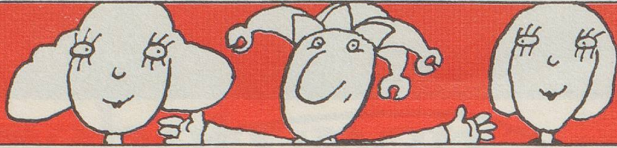
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sowohl als auch

Neben der Haustür stehend, den Schlüsselbund in der Hand und bereit, meinen Angebeteten, dessen Verpflichtungen ihn ins Engadin zitieren, an den Bahnhof zu chauffieren, wundere ich mich, dass er noch zweimal in die hinteren Gemächer verschwindet, schnell dieses holt, jenes verrichtet, schliesslich fliegenden Kittels daherrauscht und trotzdem noch Gehör hat für meinen spontanen Aufschrei angesichts seiner Schuhe, die sich punkto Sauberkeit in wahrhaft desolatem Zustand befinden. Übrigens *mein* Fehler. Ich habe viele Schwächen, wovon die offenkundigste wohl das völlige Ignorieren schmutziger Schuhe ist, solange sie ohne

Inhalt herumstehen. Mein Eiliger, nun schon in Mantel und Pelzmütze, letztere über unwillig gefurchter Stirn, hebt einen Fuss aufs Garderobetschchen, dann den anderen, und ich salbe – ha, wie bin ich doch bestens ausgerüstet mit dem neuesten Flüssigen! – die traurigen Bottinen zu spiegelndem Glanz.

Dann nichts wie los! Ich werfe mich hinters Steuer, auch die Türe rechterhand knallt, er ist also drin, komplett mit allem Zubehör, ich lege Tempo vor. Am Bahnhof steht kein Zug, also haben wir's geschafft. Nach herzlichem Winkewinke gondle ich allein zurück, den Berg hinauf. Unter der Haustür empfängt mich Telefongeklingel. Ich hebe ab und höre einen altvertrauten Bass: «Der Zug war schon weg, könntest du mich nach Thusis fahren?» Wieder ein Griff nach dem Schlüssel, ein barsches «Warte!» unserem Dackel, der aus zwingenden Gründen ins Freie begehrt, ein Klaps aufs

Hinterteil des notwendigen Übels in Blech – schliesslich kennen wir uns seit acht Jahren, der Wagen und ich – und die Ermahnung: «Mach jetzt bitte keinen Mist, es pressiert!» Zuerst nochmals nach Reichenau – einsteigen bitte! – Wenden – Gas –. «Den erwischen wir noch zweimal, mit all den Haltestellen unterwegs.» – «Es ist ein Schneller, er fährt durch.» – «Aha!» Die Strasse ist trocken und hat wenig Verkehr, ich konzentriere mich, nutze meine Chancen, kurve durch Dörfer, überhole, rase in die Geraden, überhole, rase in die Geraden, überhole, rase in die Geraden, nehme die letzte Senkung. Bei der Einfahrt nach Thusis überblicken wir den Bahnhof. Leere Geleise. Uff – diesmal hat's aber wirklich geklappt. Gemäss Bahnhofsuhr noch zwei Minuten bis Zugseinfahrt. Mein Prächtiger strahlt, küsst mir die Hand, Winkewinke, und ich rolle den Weg retour.

Der Dackel Tasso steht hinter der Haustür. Natürlich. Geschäft ist Geschäft, auch für einen Hund. Wir pilgern zur Wiese ganz in

der Nähe, ich habe Zeit, ich habe Geduld, ich muss auf keinen Zug, Tasso erst recht nicht. Nach erfolgreichem Tun setze ich mich an den Frühstückstisch, die Kaffeemaschine steht noch auf Rot, ich schenke mir ein und schaue auf die Uhr: Der ganze Zirkus hat genau 42 Minuten gedauert. Grundgütiger, in was für einer Zeit leben wir denn eigentlich! In der heutigen natürlich. Schon, aber ich bin von gestern – ach was, gestern: von vorgestern! Und da wird mir's auch schon klar: Abseitsstehen geht nicht. Einseitigkeit geht nicht. Es braucht das Sowohl-Als-auch: Schiene und Strasse. Mensch und Tier. Anpassung an das Heute – und Ablehnung, wenn die Vernunft sie gebietet. Tempo als Reaktion – und Musse, wenn die Dinge warten können. Individuelles Handeln – und Zusammen-spannen, wenn's nötig ist.

Aber was schreibe ich denn da? Haben wir das nicht immer schon gewusst? *Grilli*

Wie überlebe ich meinen Arzt?

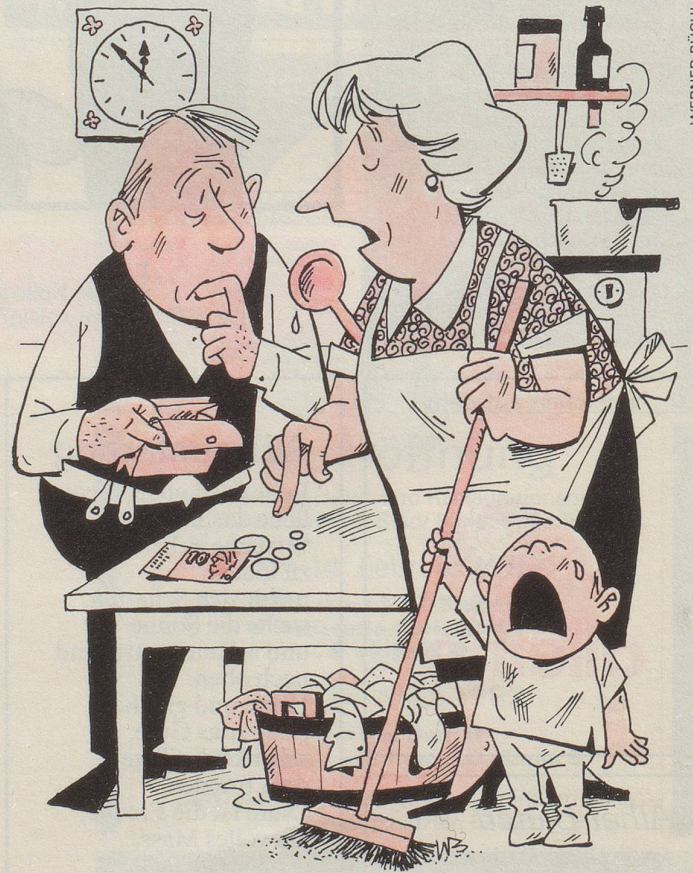
Nach der Blinddarmoperation eiert Ihre Narbe. Die Welt stürzt für Sie zusammen, oder zumindest die Bauchdecke. Im Spital erklärt man Ihnen jedoch, dass es hie und da Eiterungen geben könne, Sie sollen ruhig Blut bewahren, kein Gewicht heben und täglich zur Kontrolle kommen. Gewitzigt von solchem Geschehen, warten Sie bei der nächsten Erkrankung ein paar Tage, bevor Sie anrufen. Diesmal zittern dem Arzt die Knie, denn es hätte schiefgehen können. Der geneigte Leser ahnt, dass es nichts Komplizierteres gibt als den Umgang mit einem Arzt.

Gott behüte Sie vor einer Operation! Von Nachbarn, Freunden und Postbeamten vorgewarnt, konsultieren Sie zwei Ärzte anstatt nur einen, um herauszufinden, ob die vorgeschlagene Operation wirklich notwendig ist. Lassen Sie sich keinesfalls verwirren durch die Tatsache, dass der erste sagt: «Sofort operieren!», während der nächste findet, es eile nicht im geringsten, denn der dritte wird ohnehin das Gegenteil bestätigen. Da verlassen Sie sich lieber auf den Fünftelber. «Kopf oder Zahl» ist wenigstens leicht verständlich. Wenn Sie die Operation trotzdem wagen, erwarten Sie keine Wun-

der: auch mit einem neuen Herzen bleiben Sie der alte Mensch.

Oft spürt der Patient besser als der Arzt, was ihm guttäte. Nichts ist indessen unbeliebter als unfolgsame Patienten oder gar solche, die mit bleichem Gesicht und tränenden Augen jammern, das Medikament habe rein gar nichts genützt – dabei haben sie es nicht ein einziges Mal geschluckt. Man kann ihre Vorsicht verstehen. «Sie werden überhaupt keine Nebenwirkungen bemerken», verspricht der Arzt, und dann sitzen Sie am Steuer und fahren Auto wie Ski während eines Riesenslalom, und in der Kurve nehmen Sie gleich sechs Hühner mit, im ersten Anlauf. Nicht zu sprechen von den harmlosen Röntgenaufnahmen. Sie denken sich nichts dabei, dass Säcke mit gipsähnlicher Flüssigkeit herumliegen. Dass die alle in Sie hineinmüssen, ahnen Sie noch nicht. Damit es fürs Spital glatter geht, drückt man Ihnen einen Schlauch in den Schlund, um das ganze in den Darm zu lassen. «Machen Sie schnell!» wird Ihnen barsch befohlen. Schnell ist gut gesagt, es handelt sich hier nicht um Spaghetti! Sie müssen erbrechen, die Augen quellen Ihnen aus dem Gesicht, Sie sehen sich schon, um Luft ringend, ersticken. Aber seltsamerweise leben Sie noch heute und haben diese Erfindung «verkräftet».

Sie merken, dass nicht nur Sie



Das Bundesgericht in Lausanne hat jetzt entschieden, was die Arbeit einer Hausfrau wert ist: Es sind ganz genau Fr. 18.61 pro Stunde.

«Da fählt no en Rappe!»